Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 17 (1953)

Heft: 3-4

Artikel: Fortuna aus Augst

Autor: Schefold, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle XVII, 3/4 Dezember/Décembre 1953

Fortuna aus Augst

Von der Gunst der Fortuna, die uns in Augst ihre erste Statuette geschenkt hat, wissen die meisten schon aus R. Laur-Belarts Berichten[1]. Die Figur ist stilistisch eigenartig und religionsgeschichtlich interessant; sie rückt eine Reihe von Denkmälern, die bisher isoliert waren, in einen sinnvollen Zusammenhang. Wie eine Heilige späterer Zeiten scheint das kleine Bild (es ist 15,9 cm hoch) plötzlich vor den Beschauer getreten zu sein, im Schreiten das linke Bein zurücksetzend, den linken Arm weit vorhaltend, damit das Füllhorn, das Symbol ihrer segenspendenden Macht, recht deutlich werde. Dieses Ausdrucks wegen sind Unterarm und Hand viel zu groß, das Füllhorn überlang und schmal und sein Inhalt steigt aus Blattkelchen hoch empor: vier Mohnkapseln[1a] und in ihrer Mitte jener Spitzkuchen[2], der so häufig bei Gelagen und unter dionysischen Opfergaben, besonders in der pompejanischen Malerei erscheint. Seine konische Form läßt ihn als Fruchtbarkeitssymbol verstehen. – Stiller als die linke ist die rechte Seite unserer kleinen Göttin. Die gesenkte Rechte hielt einen kleinen Stab, offenbar den Griff des Steuerruders, das zu den gewöhnlichen Attributen der Fortuna gehört[3]. Wie der Körper ist das Gesicht ungewöhnlich ausdrucksvoll differenziert. Unter der vorgewölbten Stirn ist der rechte Brauenbogen etwas höher heraufgezogen, was den Blick der

[1] Die Statuette wurde durch Zufall am 1. April 1953 beim Anlegen eines Kabelgrabens am Abhang westlich des Südforums von einem Arbeiter gefunden. Sie lag 80 cm tief in humösem Bauschutt und war so gut erhalten, daß sie nur mechanisch gereinigt zu werden brauchte. Auf der Rückseite trägt sie 4 alte Flickstellen (Gußfehler), die sorgfältig überziseliert sind. Vgl. auch Basler Nachrichten vom 29. April 1953,

[1a] oder Granatäpfel; vgl. S. 50.

[2] E. Pottier, Daremberg-Saglio, Dictionnaire s. V. cornucopia 1519f.

[3] Fortuna: Peter bei Roscher, M. L. s. v. Fortuna, 1503 ff. Reinach, Rép. Stat. 2, 261/3. 3, 74/81. 4, 154/5. 5, 106/115. 6, 62/65. G. Richter, Bronzes Metr. Mus. New York 1915, Nr. 260f. E. Babelon et A. Blanchet, Bronzes Antiques Bibl. Nat. Paris 1895, Nr. 625–643. A. De Ridder, Bronzes de la Coll. de Clercq, Paris 1905, Nr. 307–325. Ders., Bronzes du Louvre 1913, Nr. 16.52.394.790–800. 1077. 3131. 3884f. S. Reinach, Bronzes figurés de la Gaule Romaine, Nr. 93–96. Eine nicht publizierte Fortuna vom Gr. St. Bernhard erwähnt Simonett AA. 1939, 32; Verwandtes aus der Schweiz s. unten S. 49.

gravierten Augen noch geheimnisvoller macht. Die Lippen des schmalen Mundes sind vorgeschoben; das Antlitz scheint dem Verlangen des Beters nach wunderbarer Hilfe zu entsprechen. Die Haare sind in der Mitte gescheitelt und zu einem hohen Aufbau getürmt, der beiderseits des Scheitels doppelt horizontal geteilt ist. Das bei Fortuna häufige Diadem ist in der Mitte von einer mit feinen Punkten verzierten Scheibe bekrönt; es ist offenbar die Sonnenscheibe, die Mitte der Isiskronen anderer Fortunastatuetten. Eine dünne Halskette mit Anhängern ist mit Gravierung angedeutet.

Tracht und Haltung der Statuette schließen sich frei an das frühhellenistische Bild der göttlich verehrten «Agathe Tyche» Arsinoe, der Gattin des alexandrischen Königs Ptolemaios Philadelphos an. Diese Statue kennen wir am besten von alexandrinischen Reliefgefäßen, den sogenannten Ptolemäerkannen[4], aber sie hat die Tychevorstellung überhaupt in erstaunlicher Weise bestimmt und auch die griechische Vorstellung von Isis beeinflußt, wie eine Folge von hellenistischen Isisstatuen verrät[5]. Unsere Statuette geht natürlich nicht direkt auf das frühhellenistische Vorbild zurück; die eigenartigen Proportionen mit der schmalen Brust verraten mindestens eine späthellenistische Zwischenstufe. Über den sehr hoch sitzenden Gürtel ist ein Bausch kurz herabgezogen, so daß der Gürtel nicht sichtbar ist. Der Mantel ist in der üblichen Weise von der linken Schulter über den Rücken und unter der rechten Achsel herum geführt und über den linken Ellbogen zurückgeworfen. Der gedrehte Bausch ist so über den Leib geführt, daß er den Bauch mit dem sorgsam durchgeformten Nabel betont; Fortuna soll besonders auch Glück in der Liebe bringen. Alle Säume sind mit feinen schrägen Ritzungen graviert und die Binnenformen mit sehr differenzierten Gravierungen, die dem Ganzen eine ungewöhnlich reiche malerische Erscheinung verleihen.

Dem Ausdruck wunderbarer Beweglichkeit der übernatürlichen Erscheinung hat der Meister die antike Körperlichkeit bis zu einem überraschenden Grad geopfert. Die konkave Schwingung der Rückseite schmiegt sich der konvexen der Vorderseite so an, daß der Körper fast seine Substanz verloren hat; vor allem fehlt auf der Rückseite jede Andeutung eines breiten tragenden Beckens, das die Vorderseite erwarten läßt. Der Hohlguß ist so kühn und frei gegliedert, daß er die Haut zu sehr beanspruchte; das erklärt die zahlreichen antiken Reparaturen der Rückseite. Es sind drei kleine und ein großes Flickstück eingesetzt, deren beide obere wie schlecht eingeschlagene Nagelköpfe sitzen. Die sehr detaillierte Gravierung wurde erst nach der Reparatur vorgenommen. Im Stil sind Bronzen aus Belgien verwandt, vor allem eine 18 cm hohe Fortunastatuette aus und in Namur[6]. Soweit die Abbildung erkennen

---

[4] Besonders ähnlich: R. Horn, Stehende weibliche Gewandstatuen in der hell. Plastik, München 1931, Taf. 11, 2.3, S. 36 ff. bes. 42.54 und G. Lippold, Handb. d. Arch. 5. Lief. 1950, S. 328 mit der älteren Literatur.

[5] Horn 85, 6 (nach Vorbild um 200) 77.

[6] S. Reinach, Bronzes figurés de la Gaule Romaine, Paris o. J. 98.

Abb. 31. Augst. Statuette der Fortuna mit Füllhorn (und Steuerruder, vgl. Titelbild), aus Bronze (Photo Robert Spreng, Basel).

läßt, ist diese ebenso expressiv gestreckt, die Rückseite ähnlich wenig strukturiert. Diese belgischen Bronzen gehören zu der von Simonett im nordöstlichen Gallien lokalisierten Gruppe, während die südgallischen Bronzen weicher, runder, weniger graphisch behandelt sind[7]. Unter den Schweizer Bronzen steht, so weit ich sehe, am nächsten eine Minerva aus Waldenburg in Basel[8].

Zur Datierung unserer Statuette gehen wir von Simonetts Skizze einer Stilgeschichte der römischen Kleinbronzen aus[9]. An Bronzen des späteren zweiten Jahrhunderts hat er die gestreckten Proportionen, den übertrieben langen Hals, den kleinen und zierlichen Kopf und etwas Affektiertes beobachtet, das sie von allen früheren Bronzen unterscheide und sich mit ausdrucksvoller Verschiebung der Gesichtszüge und ungewöhnlichen Haartrachten verbinde. Die bedeutendsten Werke dieses Stils sind Barbarenfrauen im Fries der Marcussäule. Dem malerisch-barocken Geschmack entspricht die bunte Inkrustation. Unsere Statuette unterscheidet sich nicht nur durch den Lokalstil von dieser Gruppe, sondern sie muß auch jünger sein, in das von Simonett nur kurz behandelte dritte Jahrhundert gehören. Das Schwinden der plastischen Struktur geht über den severischen Klassizismus hinaus, der zunächst eine Verfestigung gebracht hatte; man vergleiche etwa den bald nach 200 zu datierenden Hochzeitsarkophag von San Lorenzo[10] oder die vorzügliche Satyrbüste aus Augst[11]. Näher steht schon der Hochzeitsarkophag im Palazzo Riccardi, Florenz, um 220[12]; vor allem aber Sarkophage aus der Zeit des Elagabal und Alexander Severus, wie der ältere mit der Löwenjagd im Palazzo Mattei um 220 und der große ludovisische Schlachtsarkophag um 235[13]. Hier findet sich eine bis dahin unerhörte ausdrucksvolle Verschiebung der Gesichtszüge und aller Proportionen. Weiter herabzugehen verbietet die härtere und starrere Fügung der

[7] Chr. Simonett, Die römischen Bronzestatuetten der Schweiz, Dissertation, Basel 1939; im ungedruckten Teil der Dissertation S. 117ff. Der Iuppiter von Auvernier, den Simonett a. O. 116 als Beispiel einer klassizistischen gallischen Statuette bespricht, weil das Gewandmotiv und anderes unrömisch sei, ist eine Wiederholung des klassischen Typus, der durch die Florentiner Zeusstatuette am bekanntesten ist, und von L. Curtius, Röm. Mitt. 45, 1930, 2ff am eingehendsten behandelt wurde; neuere Literatur bei Lippold a. O. 144, 7. Staehelin, Die Schweiz in r. Z.[3] 453,2 nennt Fragmente zweier weiterer Repliken aus Augst und Avenches. Das Provinzielle des Iuppiter von Auvernier macht sich also nicht im Motivischen, nur in der verschwommenen Körperbildung, im Starren des Kopfes, im Flachen des Gesichtes geltend.

[8] Simonett a. O., Nr. 51.

[9] Simonett im gedruckten Teil der Dissertation 13ff, der leider bei der Veröffentlichung seines Kataloges im Arch. Anz. 1939, 47ff weggelassen wurde.

[10] G. Rodenwaldt, Kunst der Antike [2], 1927, Taf. 613; 4. Aufl., Taf. 657. K. Schefold, Sinn und Form, Schweiz. Arch. f. Volkskunde 47, 1951, 175.

[11] 34. Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1934, 60 Taf. 14.

[12] F. Winter, Kunstgesch. in B. 419,2. G. Rodenwaldt, Zur Kunstgeschichte der Jahre 220–270. Jahrbuch d. Inst. 51, 1936, 86.

[13] Rodenwaldt, Studien a. O. 90. Ders., Kunst d. Antike [4], Taf. 660–665. Zwischenstufe um 200: Schlachtsarkophag Thermenmuseum, A. Alföldi, Germania 21, 1937, Taf. 21, 3. F. Gerke, Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit, Berlin 1940, 4ff.

Abb. 32. Augst. Statuette der Fortuna mit Füllhorn (Photo R. Spreng, Basel).

späteren Sarkophage. Mit den Werken um 220–235 ist gemeinsam der Ausdruck der Erschütterung durch das Dämonische; eine Erregung, die weit über die leidenschaftliche Schilderung an der Marcussäule hinausgeht. Damals schien die Welt noch fester gefügt, wenn ihre Verteidigung auch den ganzen, heftig bekennenden Willen des Kaisers brauchte – jetzt sind wir in der Zeit der ersten erhaltenen Katakombenmalereien und eines neuen wundersüchtigen Heilsverlangens. An die Stelle erlebender Betrachtung ist die Erschütterung der Verehrung getreten; Bedingtheit und Leid des Menschentums wird wie nie zuvor gesehen[14].

Unsere Statuette ist also ein kostbares Zeugnis des Kunstsinns und der Frömmigkeit in der Spätzeit von Augst. Sie dürfte eine Weihung in einem der Fundstelle benachbarten Tempel gewesen sein, auf dem Schönbühl oder eher im Quellheiligtum des Apoll und der Sirona in der Grienmatt.

Wer aber war diese Fortuna, die dem heilsuchenden Stifter so freundlich zu begegnen schien? Als faßbare Gestalt tritt uns Fortuna erst seit der Zeit Sullas entgegen, der zu ihrer Ehre in Praeneste[15] eine der gewaltigsten Tempelanlagen aller Zeiten erbaut hat. Ursprünglich war Fortuna bei den Römern die Gottheit individueller glücklicher Situationen, eines sehr materiellen und individuellen Glücksverlangens, und etwas ist ihr davon immer geblieben; sie kann deshalb mit den verschiedensten Beinamen in unbegrenzter Mannigfaltigkeit verehrt werden[16]. Insbesondere ist sie eine Göttin der Landleute und der Frauen, der Liebe und der Mutterschaft (Primigenia), als solche gerade in Praeneste verehrt. Die griechische allwaltende Schicksalsgöttin Tyche ist ein ganz anderes Wesen, dessen Geheimnis die Menschen seit der Zeit des Euripides, besonders aber in den Glückswechseln des Hellenismus, mächtig ergriffen hatte; wir sehen die Auswirkung noch im griechischen Roman[17], aber auch schon in der Neuen Komödie[18].

Es ist ein Grundphänomen religiösen Erfahrens, daß es unerschöpflich ist, wie das Leben. Auch das vollkommenste Gestalten dieser Erfahrung wird zur Geschichte in dem Augenblick, in dem das Gestalten abgeschlossen ist. In den klassischen Kosmos der Olympier konnte das neue Erfahren des Dämonischen nicht eingehen, das sich in den Schilderungen der Tyche äußert. Nun ist es wunderbar und echt griechisch, daß sich solches Erfahren nicht in Pseudomorphosen, in Archaismen versteckt, wie sie andere Religionen kennzeichnen, sondern daß es einen so reichen und angemessenen Ausdruck des Offenseins für das göttliche Geheimnis findet[19].

Man hat bisher nicht darauf geachtet, wie die Tychevorstellung vom religiösen Denken ins Positive gewendet, wie dieses neue Erfahren gestaltet wird. Vielleicht ist

---

[14] Vgl. dazu Gerke a. O. 13.

[15] Die Publikation von F. Fusolo und G. Gullini steht vor dem Erscheinen. Vgl. einstweilen mein Orient, Hellas und Rom, Bern 1949, 171.

[16] G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer p² (Handbuch d. Alt. 5, 4, 1912) 256.

[17] E. Rohde, der griech. Roman² 278ff.

[18] M. P. Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. (Handb. d. Altertumsw. V 2, 1950) 2, 192 mit der ält. Literatur.

[19] Vgl. Nilsson a. O. 190ff., eine eindrucksvolle Schilderung, die auch verwandte Vorstellungen desselben Suchens heranzieht. In meiner Darstellung der Grundfrage «Das Dämonische in der griechischen Kunst», in «Hermeneia», Festschrift Otto Regenbogen 1952, S. 28ff ist der Hellenismus nur kurz berührt.

dazu schon die Bedeutung zu rechnen, welche Tyche in städtischen Kulten seit der Spätklassik gewinnt. Die Tyche des Bupalos mit Füllhorn und Polos in Smyrna und die doch wohl ebenfalls archaische Tyche von Pharai[20] waren Stadtbeschirmerinnen. Ihr Wesen wird in der gefeierten Kultstatue der Tyche mit dem Plutosknaben in Theben[21] in spätklassischem Geiste gedeutet; das Füllhorn durch den Reichtum selbst ersetzt. Das Aussehen dieses Werkes können wir uns nach der ungefähr gleichzeitigen Eirene mit dem Plutosknaben des Kephisodot vorstellen. Schon damals scheint Tyche das Steuerruder als Attribut erhalten zu haben, nach dem freilich unsicheren Zeugnis der schlecht erhaltenen, vermutlich 361 zu datierenden Reliefstele des Phylarchos, hinter der die Tychestatue des 371 gegründeten Megalopolis stehen könnte[22]. Wenn dann in hellenistischer Zeit so viele neugegründeten Städte Tyche als ihre Göttin verehren, seit dem kühnen Sitzbild, das Eutychides 296 für Antiochia schuf, und wenn man sie gar immer wieder die Gute nennt, ist deutlich, wie sehr die Vorstellung vom geheimnisvollen Dämon ins Positive gewendet ist. Gleichzeitig hat die Stoa die scheinbare Zufälligkeit des Geschicks als Notwendigkeit, als Vorsehung gedeutet[23]. Die grandiose Kühnheit dieser Umkehrung wird erst ganz deutlich, wenn man die Verbreitung der Vorstellung vom launenhaften, blinden Schicksal seit Euripides und Thukydides aus dem religiösen Suchen der hellenistischen Griechen begreift.

Eine Wendung der Glücksvorstellung ins Positive läßt auch der kleine Fries des Altars von Pergamon erkennen. Vieles verbindet ihn so sehr mit den späteren griechischen Romanen, daß man ihn bei der Frage nach dem Ursprung des Romans berücksichtigen sollte: die unerhörten überraschenden Wechsel des Schicksals, die Feinheit psychologischen Beobachtens und inniger Lebensnähe, welche die intimen Formen der frühhellenistischen Dichtung voraussetzt: und doch läßt höhere Fügung Telephos schließlich zum Ahnen des pergamenischen Königshauses werden. Aus stoischen Ideen allein kann man auch die ganze Anlage des Altars erklären. Klassisch war es, Zeus in Kultbild und Tempel zu verehren. Nun kehrt man wieder zur uralten bildlosen Verehrung des Himmelsgottes zurück, wie ihn Kleanthes in seinem Hymnus als das Urprinzip des Kosmos gefeiert hatte. Im Gigantenkampf des Frieses wird immer neu der Logos der klaren Gottheiten von der Raserei der Giganten, der Mania der Aphrones abgehoben, ganz im Sinn der stoischen allegorischen Mythendeutung. Erst von dieser Grundidee aus ließe sich der Gehalt des Frieses im einzelnen interpretieren.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Antwort der Stoa auf den Tycheglauben wird noch von der der Isisreligion übertroffen. Man hat es seltsamerweise nicht erwogen, was es bedeutet, daß gerade Tyche so unendlich oft mit Isis identifiziert wird[24]: was dem Ungeweihten als blinder Zufall erscheint, wird dem Geweihten zum höheren Sinn. Den Ursprung der Identifizierung muß man wie mir scheint schon im frühen Hellenismus suchen. Von dem altheiligen ägyptischen Memphis aus war schon in klassischer, vor allem aber in hellenistischer Zeit eine eigentliche Mission der Isisreligion getrieben worden. Die frühesten Zeugnisse sind unteritalische Vasenbilder des vierten Jahrhunderts[25], dann eine Reihe von griechischen Inschriften, die auf den-

---

[20] Zu diesen grundlegend A. Rumpf, Arch. Anz. 1936, 59ff; zuletzt über Bupalos Lippold a. O. 62.

[21] Nilsson a. O. 196. Schefold, Orient a. O. 127f.

[22] F. Hiller von Gaertringen, Athen. Mitt. 36, 1911, 349ff mit Abb. Nilsson a. O. 196.

[23] L. Ruhl bei Roscher, Myth. Lex. 5, 1324 mit Lit. Nilsson a. O. 193.

[24] Peter a. O., Drexler bei Roscher II 545f.

[25] K. Schefold, Pompejanische Malerei 184. Zum Folgenden vgl. zuletzt G. Vanderbeek, De interpretatio Graeca van de Isisfigur, Löwen 1946 und die übrige Literatur bei Schefold, Pomp. Malenei 185 zu S. 63.

selben ägyptischen Text zurückgehen wie ein Passus bei Diodor; ihre Bedeutung hat R. Harder scharfsinnig behandelt[26]. Der Text feiert die Macht der Göttin über Natur und Schicksal, ausführlicher ihre kulturschöpferischen Leistungen. Sie ist die Gründerin und Wahrerin der menschlichen Gesittung, also die große Wohltäterin der Menschen. Auch die Herrscher Ägyptens sind Wohltäter des Volkes, das ihnen mit dankbarer Liebe vergilt. Harder zeigt, daß diese Lehre eine Mahnung an die neuen griechischen Herrscher Ägyptens ist.

Aus solchen Ideen wird es unmittelbar begreiflich, daß Isis als die gute Tyche verstanden, und daß die ptolemäischen Königinnen seit Arsinoe als göttliche Glücksspenderinnen mit dem Füllhorn der Tyche verehrt wurden. Sie wirken im Sinn der guten Göttin. Nun erst läßt sich verstehen, warum der Statuentypus dieser Königinnen, den wir von in ihrem Kult gebrauchten Reliefkannen kennen[27], die bildliche Vorstellung von Isis und Tyche in der erstaunlichen Weise bestimmte, die wir oben beobachtet haben. Vom Kult dieser Königinnen ging eine solche Kraft aus, daß ihre Kultkannen bis nach Unteritalien in Gräbern verbreitet gefunden wurden[28].

Im zweiten Jahrhundert muß sich die Mahnung, die früher den griechischen Herrschern gegolten hatte, auch an die römischen Adligen gerichtet haben, die auf ihren Gütern wie Nachfolger der hellenistischen Könige residierten. Man hat bisher meist nur die italische Geschichte der Isisreligion im engeren Sinn, ihr Eindringen von Großgriechenland her und den römischen Widerstand, besonders in augusteischer Zeit, verfolgt, aber zuwenig beachtet, daß die Wirkung auf die gebildete Öffentlichkeit noch viel bedeutsamer war als die auf die Gläubigen im engeren Sinn. Die oben geschilderte, materielle römische Glücksauffassung holte sich aus der Isislehre, was sie von Fall zu Fall brauchte. Das geht aus der Glückssymbolik der Ringsteine hervor, die A. Alföldi untersucht, aus seinen Nachweisen der Isissymbolik in Propaganda und Neujahrsbräuchen[29], aus der Fülle der Isismotive der Wandmalerei und der dekorativen Reliefs[30]. Aber auch die Art, in der Sulla die Fortuna als seine ganz persönliche Glücksgöttin verehrt, ist von hier aus zu verstehen.

Es kann kein Zufall sein, daß der Fortunakult in Praeneste genau in der Zeit so mächtig ausgestaltet wird, in der Isis in Rom festen Fuß faßt, denn es ist die aus der Isisreligion stammende Vorstellung vom glückbringenden Charakter der Tyche, mit der Sulla die alte Göttin von Praeneste als die seines Glückes deutet. Von der Großartigkeit der sullanischen Neuanlage, der ersten, und für Renaissance und Barock maßgebenden axialsymmetrischen Terrassenanlage eines ganzen Bergabhangs gaben erst die Ausgrabungen der letzten Jahre volle Anschauung[31]. Man hat dort schon früher neben dem bekannten Mosaik mit Nilszenen aus dem zweiten Jahrhundert ein feines sullanisches Mosaik gefunden, das Isis als Herrin der Meere verherrlicht[32]. Wie empfänglich der römische Adel aber schon vor Sulla für die Glückssymbolik der Isis war, zeigt am deutlichsten die Verwendung des Alexandermosaiks in Pompeji. Die Schwelle zu der Exedra, in dem das Alexandermosaik lag, war von einem Nilmosaik bedeckt, der ersten der unzähligen ägyptischen Landschaften, die in der

---

[26] Abhandlungen Berlin 1943, Nr. 14.

[27] Oben S. 42,4 Nilsson a. O. 151.

[28] H. B. Walters, Catal. of Roman Pott. Brit. Mus. 1908 K 76f, Taf. 5.

[29] A Festival of Isis, Dissert. Pann. II 7, 1937; Ders., Tonmodel und Reliefmedaillons, Dissert. Pann. II, 10, 1938. Ders., Die Kontorniaten. Budapest 1943.

[30] Pomp. Malerei, besonders 58ff, 116ff, 184ff.

[31] Vgl. oben S. 46,15, 4,4.

[32] Pomp. Malerei 184f.

römischen Kunst das glückliche Land der Isis ausmalen. Im Sieg Alexanders sah man das Walten der Tyche; die Mission der großen ägyptischen Glücksgöttin wird ihr auch diesen weltgeschichtlichen Sieg zugeschrieben haben[33].

Man hat also von der Isisreligion im engeren Sinn ihre weite Auswirkung zu unterscheiden. Dazu gehört nicht nur das geschilderte allgemeine Einbeziehen von Isismotiven in römische Glücksvorstellungen, sondern insbesondere die Ausgestaltung des Bildes der römischen Fortuna, die seit dem zweiten Jahrhundert Züge aufweist, die sie nur von Isis angenommen haben kann. Denn erst dadurch, daß Tyche aus der Schicksalsgöttin zur Glückspenderin im Sinne der Isis geworden war, eignete sie sich zur Identifizierung mit Fortuna. Von nun an führt Fortuna die Attribute der Tyche, Füllhorn und Steuerruder, die Zeichen von Glück und Heil[34] und von der Herrschaft der Meere, ferner das Schiffsvorderteil und den Globus, der die Allherrscherin bezeichnet[35]. Wenn die meerbeherrschende Fortuna von Antium auf augusteischen Münzen ohne Füllhorn und Steuerruder erscheint, soll ihr italischer Charakter betont werden im Sinne von Augustus' Kampf gegen die östlichen Gottheiten. Später gibt es dann alle Varianten zwischen rein klassischen gebildeten Fortunen und solchen, die mit dem vollen Kopfputz und der Tracht der Isis oder nur mit jenem, ja gar nur mit der Sonnenscheibe, wie unsere Statuette, die umfassende Kraft des wunderbaren Wesens betonen.

Aus dem Einfluß der Isisreligion und aus der Auseinandersetzung mit ihr ist nicht nur die Fortuna, sondern auch die Diana der Kaiserzeit zu verstehen, die schon in der römischen Malerei, vor allem aber auf den Sarkophagen im Spenden der Unsterblichkeit eine neue Seite ihrer uralten Herrschaft über Leben und Tod offenbart[36]. So haben immer wieder Gottheiten über andere dadurch gesiegt, daß sie deren Züge den eigenen hinzufügten[37], ähnlich den mittelalterlichen Heiligen.

Von den zahlreichen Zeugnissen für den Kult der Isis in der Schweiz nennt Staehelin[38] nur weniges, vor allem den inschriftlich gesicherten Tempel bei Baden. W. Drexler kennt elf weitere zur Isisreligion gehörige Funde aus der Schweiz[39], darunter eine Isis mit Horusknaben, vermutlich aus Augst, einen Harpokrates, drei Osirisfiguren und zwei andere ägyptisierende Statuetten, die teils sicher, teils wahrscheinlich aus Augst stammen[40]. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieses für die

---

[33] Isis und die Fortuna von Praeneste sind Orakelgöttinnen, Isis und Tyche werden im Sternbild der Jungfrau gesucht; Gruppe, Griech. Rel. 1096, 1574. L. Ruhl bei Roscher, M.L. 5, 1341. Eine Inschrift des 2. Jahrh. erwähnt die Weihung einer «Isityche» an die Primigenia von Praeneste; CIL. 14, 2867. Peter bei Roscher, M. L. 2, 549f.

[34] J. Sieveking, Das Füllhorn bei den Römern, Diss. Erlangen 1895, 35ff.

[35] O. Brendel, Symbolik der Kugel, Röm. Mitt. 51, 1936, 55ff.

[36] Pompejanische Malerei 116ff. bes. 120f.

[37] So wurde Dionysos im späteren fünften Jahrhundert zum Beherrscher des Ostens durch seinen Sieg über Sabazios; 35. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1944, S. 152; auch die Xenophantoslekythen (ebenda 154) verstehe ich jetzt aus der Vorstellung vom glücklichen dionysischen Osten, in dem damals noch die Perser jagen, der aber eigentlich Dionysos und seinen Griechen gehört; vgl. A. Alföldi, Die Geschichte des Throntabernakels, La Nouvelle Clio 1950, 560.

[38] F. Staehelin, Schweiz³ 548ff.

[39] W. Drexler bei Roscher, M. L. s. v. Isis 412 (1890/94!)

[40] J. J. Bernoulli, Catalog für die ant. Abt. Basel 1880, Nr. 147. 204. 206. 208. 209. 213. 218. In den Kreis der großen Glückspenderin müssen auch Victorien mit Füllhörnern gehören, wie sie an pompejanischen Wänden und in Bronzestatuetten aus Pompeji, Avenches und Vindonissa erscheinen: Arch. Anz. (Simonett a.O.) 1939, 50 Abb. 14; 91 Abb. 43. Die eigentümlich langgezogene Form des Füllhorns stimmt mit dem der Fortuna aus Augst überein.

Religionsgeschichte der Schweiz in römischer Zeit unschätzbare Material einmal vollständig bearbeitet würde; auch der hochinteressante Bronzefund von Siders, auf den ich bei der Veröffentlichung der Fibel mit Mithras auf der Weltkugel hingewiesen habe, ist seither soweit ich sehe unbeachtet geblieben[41].

Hier muß es genügen, noch an den prächtigen Granatapfel mit Ähren vom Füllhorn einer Fortunastatue von Lebensgröße zu erinnern, der im Treppenhaus der Basilika gefunden wurde[42]. In dieser oder auf dem Forum wird die Statue gestanden haben. Die Qualität dieses Fragmentes zusammen mit der Gesamterscheinung unserer Statuette gibt uns eine Ahnung, wie jenes großartige Werk den Bürgern von Augst sein Glück mag verheißen haben.

Karl Schefold

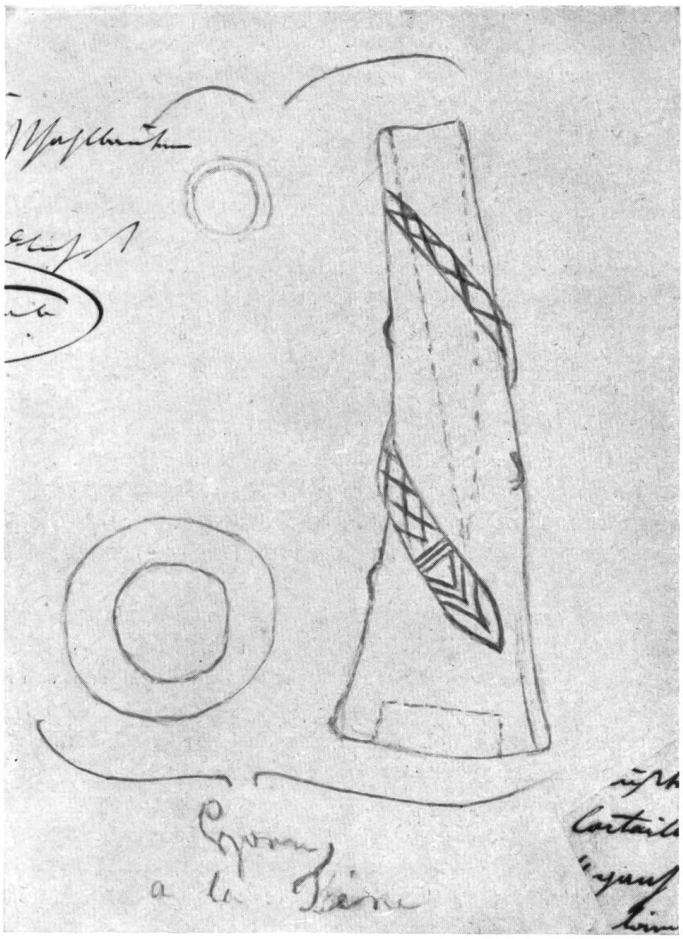

Abb. 33. La Tène. Messergriff mit plastischer Schlange.
(Korrespondenz: Antiquarische Gesellschaft Zürich, Bd. 23.)

[41] 31. Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urg. 1939, 95, Taf. 9. Abb. 1. ASA 1874, 513 ff. Taf. 1–3. Vgl. zuletzt A. Alföldi, Der Kreislauf der Tiere um Mithras, Germania 30, 1952, 362ff.

[42] 32. Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urg. 1940–41, 112, Taf. 4, Abb. 1.